

Georg Büchner: Woyzeck/Bredemeyer Company

»Woyzeck« als Nummernrevue! Das befremdet im ersten Moment und läßt Schlimmes befürchten, doch das Experiment gelingt. Der Woyzeck der Bredemeyer Company hat so gar nichts Schweres, Niederdrückendes und Düsteres. Gleichwohl steht am Ende der Geschichte die Verzweiflungstat eines Menschen, der nicht mehr aus noch ein weiß – ein guter Mord, ein echter Mord.

Mit verblüffender Leichtigkeit und überaus modern erzählen Bert Bredemeyer und seine junge Truppe die langsame Ausgrenzung des Franz Woyzeck. Dieser ist einmal nicht der dumbe, wehrlose Füsilier im zweiten Regiment, sondern Teil einer Clique, die ihre Spielchen treibt und das durchaus auf Kosten anderer. Woyzeck spielt fröhlich mit, manchmal etwas zu laut, und zuweilen sind seine Späße knapp daneben. Auch er interessiert sich für andere Frauen, probiert sich in männlichem Imponiergehabe, nur daß er seiner Marie treu ist und das auch von ihr erwartet. Er ist ein netter Kerl, und deshalb wundert es nicht, daß Marie mit ihm zusammen ist. Vielleicht ist er etwas langsamer als die anderen, aber er wird mitgezogen und, wenn er aus der Reihe fällt, vorsichtig gebremst.

Ein jeder der männlichen und auch weiblichen Akteure ist einmal Woyzeck, aber der Rollenwechsel ist keine Attitüde, sondern klug durchdacht. Bredemeyer arbeitet gegen das Stigma des ewigen Außenseiters, das dem Franz Woyzeck anhängt und so ist jeder mal der Verlierer. Alle tragen dieselben dunklen Militärmäntel und wechseln mühelos die Rollen. Zu Beginn einer jeden Szene stellt ein Conférencier das jeweilige Personal vor, stets sind alle auf der Bühne anwesend und tun mit.

Es herrscht Gruppenzwang, der langsam zermürbt.

Immer wieder durchbrechen Showeinlagen die Handlung. Schon Büchner durchsetzte sein Fragment mit Volksliedern, und Bert Bredemeyer hat sich dieses Prinzip für seine Inszenierung zu eigen gemacht.

Mal mimen die Darsteller eine Musikgruppe, die davon singt, daß abends auf dem freien Feld der Kopf rollt, dann wird eine neue Bewegungsfolge einstudiert, die Woyzeck dirigiert, während der Doktor ihn ausfragt. Einmal kennt der Franz in der Wachstube den Text eines Liedes nicht, nervös versucht er sein Nichtwissen zu kaschieren, nur um es doch offenbaren zu müssen.

Bredemeyer motiviert das Herausfallen Franz Woyzecks aus seinem Sozialgefüge in jeder Szene neu.

Für sich gesehen sind die vielen kleinen Niederlagen nicht weiter tragisch, aber in der Summe schließlich nicht mehr auszuhalten. Die tödliche Tat kommt überraschend. Es lief zwar alles auf sie hinaus, auch wenn Bredemeyer bis auf den Messerkauf alle Szenen gestrichen hat, in denen Woyzeck den Mord vorbereitet. Indessen erschüttert die eruptive Gewalt und macht hilflos.

Das ist das große Verdienst dieser so anderen, wunderbar leichten und dennoch sehr ernsthaften Inszenierung. Ganz beiläufig erzählt sie sehr genau und zeitgemäß Georg Büchners Woyzeck, die Geschichte einer gequälten Kreatur.